

Zwischen Saline und Sauerbrunnen

Eine Ortsbesichtigung an der Horloffbrücke

Von Erich Schießmann

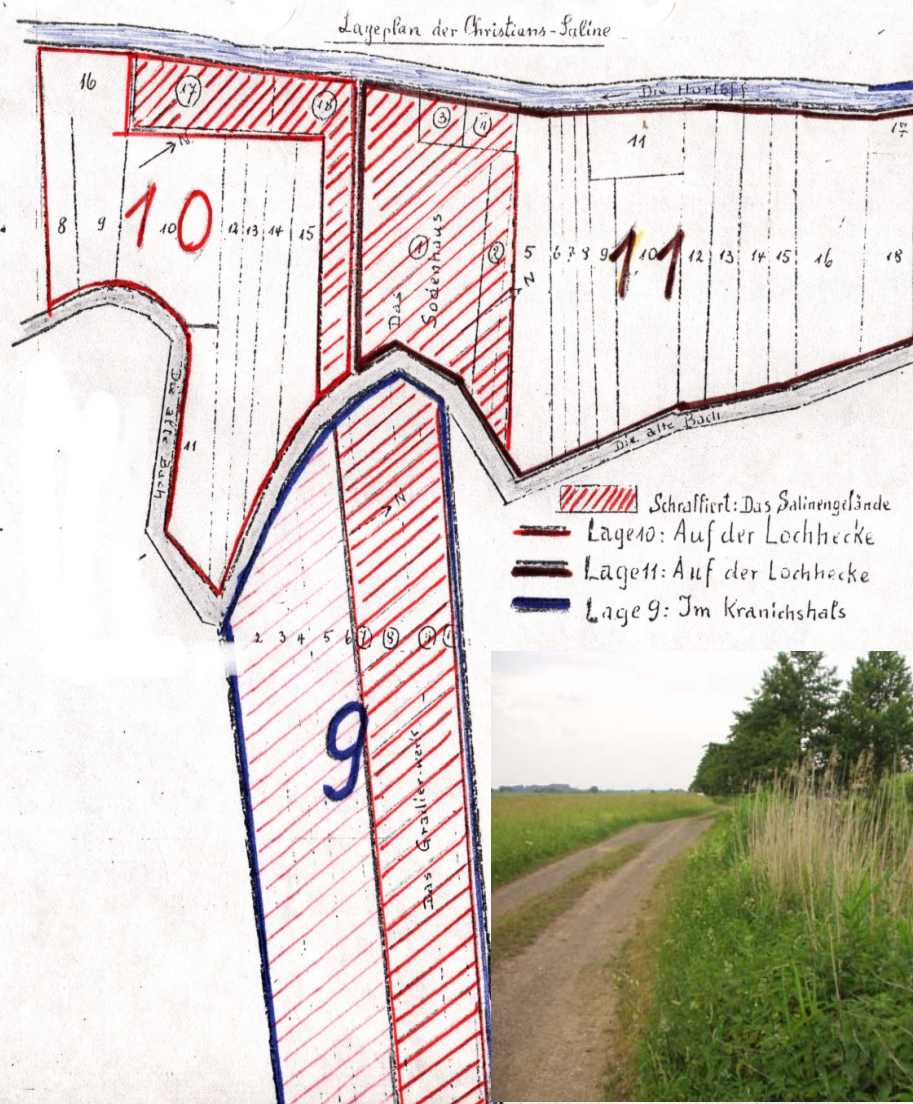
Wenn in Trais-Horloff die Neugeborenen aus dem Sauerbrunnen vom Klapperstorch gefischt wurden, wo kamen die denn in Inheiden, Bellersheim oder anderswo her, Ortschaften also, die keinen solchen Brunnen haben? Eine solche Frage stellt sich kaum der kindlichen Logik. Zum Glück für die jeweilige Elterngeneration in früheren Zeiten, konnte man doch die Geburt eines Kindes in das Reich der Mythen und Märchen verbannen und war fürs erste den fragenden Blagen gegenüber entlastet. Wie alt diese „Brunnenerklärung“ ist, dürften allerdings die wenigsten von denen wissen, die sie gerne erzählt haben.

Nach dem germanischen Schöpfungsmythos haben die drei Nornen Urd, Werdandi und Skuld, uralte Riesenschwestern, ihren Wohnsitz unter einer der Wurzeln des Weltenbaumes Yggdrasill. Die Nornen beanspruchen eine abgelegene Wohnstätte unter der Weltenesche, wo eine Quelle entspringt. Dort legen sie einen Brunnen an, in dessen Mitte fortan zwei Schwäne schwimmen, deren weißes Gefieder den Inbegriff aller Reinheit und Schuldlosigkeit verkörpert. Hierdurch findet sich eine Verbindung zu den Schwanenjungfrauen, den Walküren, denen ebenfalls schicksalswaltende Kräfte zugeschrieben werden. Jeden Morgen schöpfen die drei Schwestern etwas Wasser aus dem Lebensbrunnen und mischen es mit zauberkräftigem Schlamm, woraus sie eine heilende Paste gewinnen. Diese streichen sie auf die Wurzeln des Weltenbaumes, um diesen vor Fäulnis zu bewahren, welche durch das Gift der Nidhögg entsteht. Dieser Mythos bildet den Hintergrund der Sage vom Jungbrunnen, durch den sich Greise zu jugendlichen Menschen wandeln. Aus dem Brunnen werden ebenso die ungeborenen Kinder hervorgeholt und durch den Storch der Mutter überbracht. Bei der Übergabe beißt er jedoch der Mutter ins Bein, wie man erzählte, sodass sie noch einige Zeit das Bett hüten muss. In besonderer Weise strengt sich der Storch aber erst dann an, wenn Zuckerstückchen vors Fenster gelegt worden sind.

Holt der Storch das Neugeborene aus einem Sauerbrunnen wie in Trais, braucht er mehr Zucker, damit er mit dem Kind angeklappert kommt. Konsequenterweise müssten die Traiser nach dieser Vorstellung einige Zuckerstückchen mehr auslegen, damit es einen größeren Kinderzuwachs gibt. Ein Storchenpaar hat sich ja inzwischen ganz in der Nähe – der Kläranlage – seit 1962 das erste Mal wieder angesiedelt. Doch was soll ein Storch machen, wenn der Brunnen so massiv verschlossen ist, wie jetzt nach dem Neubau der kleinen Anlage bei der Horloffbrücke?

Dann muss er halt durch das Wasser des Sauerbrunnens gelockt werden, das in die Anlage gepumpt wird, um dort anhand eines kleinen Gradierwerks zu veranschaulichen, was in Trais-Horloff ungefähr 200 Meter südlich des Sauerbrunnens über viele Jahrzehnte hinweg eine ausschlaggebende Rolle spielte: die Saline. Das eine hat zwar mit dem anderen nichts zu tun, aber es geht ja um die Symbolik. Trais-Horloff stand mit seiner Saline in einer Reihe mit Bad Nauheim, Bad Salzhausen, Wisselsheim, Hörgern und Büdingen. 1763 ließ der Graf Christian August zu Solms-Laubach in Trais-Horloff nicht „an dem Fußpfad nach Steinheim, unweit des Sauerbrunnens“, wie Prokosch in der Traiser Chronik behauptet, eine Saline errichten. Nach den überzeugenden Nachforschungen durch Düringer befand sich die Christianssaline mit den dazugehörigen Gebäuden „am östlichen Horloffufer zwischen der Horloffbrücke und der

scharfen Biegung der Horloff bei den Rohrwiesen und zwar etwa in der Mitte. Die ersten Gebäude waren ca. 200 Meter von der Horloffbrücke entfernt. Das Gradierwerk erstreckte sich vom Sudhaus weit in den Wiesengrund und zwar in fast östlicher Richtung. Die gesamten Anlagen bedeckten ungefähr $6 \frac{1}{2}$ Morgen auf lauter eigenem Besitz des Grafen. (...) Zu der gesamten Anlage führte parallel zur Horloff in etwa 20 Meter Abstand ein Privatweg der Herrschaft.“



Die Saline bestand nach dem Brandkataster als Quelle aus dem Gradierwerk, dem Sodenhaus, einem Wohnhaus mit zwei Stockwerken, einem Stallgebäude, einem Häuschen sowie einem Wachhäuschen. Es handelte sich also um eine bedeutende Anlage an der Horloff.

Nachdem anfänglich nur eine Salzquelle sprudelte, ließ der Graf zur Steigerung der Rentabilität weitere Bohrungen vornehmen, u.a. in der Nähe des Dorfes, von der es aber hieß: „Diese Quelle ist des Wassers lebendig genug, aber hat nichts wesentliches an Salz.“ Investiert wurden bis 1791 etwa 40 000 Taler, denn mit dem Salinenbetrieb in Trais konnte der kostbare Salzbedarf in der gesamten Grafschaft gedeckt werden. Salz war nicht nur die am meisten gebrauchte Würze für Speisen, sondern auch das einzige Konservierungsmittel. In den Gemeinden wurden Salzmagazine eingerichtet, die Inhaber durften sich das Salz in Trais-Horloff achtelweise (64 Liter) abholen.

Das Gradierwerk bestand aus einem Holzgerüst, das mit Reisigbündeln ausgestopft war. Es diente dem Gradieren, d.h. dem Erhöhen des Salzgehaltes der Sole. Indem



„Phantasie“ nach einem informativen PC-Spiel unter <http://www.solepark.de>!

man die Sole das Gradierwerk herablaufen ließ, trugen Wind und Sonne zum Verdunsten des in der Sole vorhandenen Wassers bei.

Gleichzeitig setzten sich Verunreinigungen der Sole im Reisig ab. Auf diese Weise wurden bei der Salzgewinnung Siedekosten und

damit der Holzverbrauch eingespart.

1783 wurde die Saline für die Dauer von 33 Jahren an den kursächsischen Geheimrat Leopold Freiherr von Brust und seine Gesellschaft verpachtet. Doch so lang war die Saline nicht in Betrieb. Billigeres Salz aus den neu erbohrten Steinsalzlageren machten der Traiser Saline Konkurrenz. Hinzu kamen die politischen Unsicherheiten durch die napoleonische Besetzung, die den Salzhandel zurückgehen ließen. Als im Jahre 1806 Trais-Horloff bei der Mediatisierung an das Großherzogtum Hessen kam, ging es mit der Saline allmählich zu Ende. Hessen-Darmstadt richtete 1808 eine strenge Salzregie ein, die eine bedeutende Förderung der staatlichen Salinenbetriebe mit sich brachte. In unserem Raum wurde dadurch die hessische Saline im nahen Salzhausen wichtiger. Um diese Zeit stellt die Christianssaline in Trais-Horloff ihren Betrieb ein. 1820 wurden die Gebäude zum Abbruch versteigert. Viel Material, vor allem die Holzbalken, fand noch bei Privatbauten Verwendung. So wurde das Haus Joh. Jost Hirzinger (heute Gruchot) mit dem Abbruchmaterial erbaut. Nach dem Brand der Scheune Düringer gegenüber wurde Holz von der Saline (Leiterbäume für lange Steigleitern) für den Wiederaufbau verwandt.

Über die Salzgewinnung im Horlofftal gibt es Urkunden, die der Christianssaline vorausgehen. Mit folgendem Leihbrief Carol Ottos, Graf zu Solms, Herr zu Münzenberg und Sonnenwalde, vom 2. September 1669 kann von einer Salzgewinnung im Horloffgebiet bei Trais-Horloff unter Kontrolle der Regierung gesprochen werden: „Wir tun kund und bekennen, daß wir Johannes Wentzeln, Einwohner und Salpetersieder zu Ober-Widdersheim das Salzgraben und Sieden in unserer Herrschaft, den Ämtern Laubach und Utphe auf 20 Jahre lang vergönnt und zugelassen, dergestalt und also, daß er, es sei in welcher Dorfschaft er wolle, dieselbe ausgraben und zu seinem Behuf anwenden und gebrauchen möge. Dabei wir ihn Gräflich schützen und behandeln wollen. Dahingegen soll und will er uns jährlich und ein jedes Jahr besonders, solange diese Conzession währet, 10 Gulden und 30 alb. Zins auf Ostern entrichten. Wenn er in Scheunen, Ställen und anderen Orten aufbricht oder gräbt, muß er nach Verrichtung desselben die Gruben wieder füllen und, wie es vorher gewesen ist, wieder herrichten. Würde er aber mit Abstattung gedachter Zins säumig werden oder dieselbe auf bedeutende Zeit nicht liefern, soll es uns freistehen, diese Verwilligung wieder aufzuheben, das Salpetergraben und Bereiten einem anderen zu verstatten und hierinnen willkürlich zu verfahren. Dessen zur Urkund haben wir diesen Brief eigenhändig unterschrieben und mit unserer Gräflichen Petschaft bedrucken lassen.“

Die Salzgewinnung war damals sehr schwierig. Vor allem kannte man noch nicht den richtigen Weg, die Sole zu reinigen und durch Gradierwerke zu kondensieren. So waren z. B. um das Jahr 1700 zu diesem Zwecke noch allgemein die sogenannten Tröpfelwerke in Gebrauch. Man pumpte das Salzwasser über Strohwände, an denen es heruntertropfte. Dabei blieben die unreinen Bestandteile am Stroh hängen. Viel Wasser verdunstete, und die salzhaltige Sole verstärkte sich. Diese wurde nun über eine zweite und dritte Strohwand geleitet, bis die Sole dick und einigermaßen sauber war. Dann kam die Sole in die Siederei. Im 18. Jahrhundert wurden die Gradierwerke aus Schwarzdornen entwickelt. Ein zweites, nicht immer leicht zu lösendes Problem stellte die Beschaffung des Brennstoffes dar, war doch außerordentlich viel Holz für die Siederei nötig. Die durch die Gradiergänge verdichtete Sole musste zur Salzgewinnung gesotten werden. Das Holz dafür musste aus den Laubacher Wäldern vom Frühjahr bis zum Herbst, solange die Feldwege befahrbar waren, zur Traiser Saline transportiert werden. Es kann sein, dass die Bezeichnung „Holzweg“ damals aufkam. Der Holzweg in Richtung Inheiden ist mit Beginn des Braunkohlentagebaus verschwunden.

Der Traiser Sauerbrunnen hingegen, der jetzt wieder zum Leben erweckt worden ist, ist einer der vielen Säuerlinge, die es im Horlofftal in der Verbindung mit den Braunkohlevorkommen gibt. Kennzeichnend für die Säuerlinge ist der Gehalt an Kohlensäure. Salzig ist das Sauerbrunnenwasser allerdings nicht, es taugte auch nicht zur Salzgewinnung. Düringer erinnert sich an den wohltuenden Geschmack des Traiser Wassers: „Ich bin heute im 84. Lebensjahre und gehöre zu den Wenigen, die noch von dem Traiser Sauerbrunnen getrunken haben und eine Erinnerung daran besitzen. Das kühle, mild-säuerliche Wasser war im heißen Sommer – insbesondere während der Heuernte – für alle, die im Wiesengrund arbeiteten, ein wahrer Labetrunk. Aber auch sonst wurde es gern getrunken und regelmäßig nach Hause geholt, denn man war überzeugt von der Heilwirkung dieses Wassers bei vielerlei Beschwerden. So gab mir einmal meine Großmutter den damals in jedem Traiser Haus bereitstehenden Milchtopf, an dem ein dünnes Seil befestigt war, in die Hand und sagte: ‚Geh, Bub, und hole mir mal Sauerborn, mir ist heute gar nicht hübsch.‘“ Eine zuletzt 1957 von der Gemeinde veranlasste Wasseruntersuchung durch das Staatliche Chemische Untersuchungsamt in Gießen ergab, „daß das Wasser aufgrund

seines besonders hohen Kohlesäuregehalts (die eine Bohrung ergab einen Kohlesäuregehalt von 5520 mg/l, die andere 7770 mg/l) als Sauerling im Sinne der Verordnung über Tafelwasser anzusehen ist". Als Sauerling darf heute ein Mineralwasser bezeichnet werden, wenn es natürlicherweise eine bestimmte Mindestmenge (250 Milligramm/Liter) an Kohlesäure enthält. Ein anderer Name dafür ist „Sauerbrunnen“. Liegt der Kohlesäuregehalt darunter, ist aber natürlichen Ursprungs, findet sich auf dem Etikett die Bezeichnung „natürliches kohlesäurehaltiges Mineralwasser“. Wird Kohlesäure erst nachträglich zugesetzt, heißen die Wässer „Sprudel“. Es kann dann zwischen „natürlichem Mineralwasser mit eigener Quellsäure“ und „natürlichem Mineralwasser mit Kohlesäure“ unterschieden werden. Dies ist abhängig davon, ob die zugesetzte Kohlesäure aus der gleichen Quelle wie das Wasser stammt. Die alten Traiser wussten schon wieso: Das Traiser Wasser ist ein Mineralwasser, das die Gesundheit fördert! Es wäre durchaus reizvoll herauszufinden, ob nicht aus diesem Wasser aus Trais-Horloff bei dem gegenwärtigen Boom an Mineralwässern etwas gemacht werden könnte.

Der Brunnen selbst ist schon sehr alt. 1830 heißt es in Wagners Buch über „Oberhessen“: „In der Gemarkung Trais-Horloff ist ein Sauerwasser, das aber nur von den Einwohnern des Ortes benutzt wird.“ 1861 wurde der Sauerbrunnen für 12 fl. ausgehoben und wahrscheinlich neu gemauert.

1899 beschloss die Gemeinde, „die Quelle neu zu fassen und eine Vorrichtung herzustellen, mittels derer unter Benutzung der in dem Wasser der Quelle enthaltenen natürlichen Kohlesäure und des durch diese bedingten Drucks das selbständige Springen des Wassers herbeigeführt werden sollte.“ Dieser Beschluss führte zu einem langwierigen Rechtsstreit um die Nutzung, der am 4.7.1903 mit einem Vergleich vor dem Landgericht in Gießen endete. Die Gemeinde bekam nun wieder „aufgrund stattgehabter Ersitzung zugunsten ihrer Bewohner das Recht, durch dieses Wasser aus dem Sauerbrunnen als Trinkwasser für Menschen zum Hausgebrauch zu holen und zu diesem Zwecke den von der Kreisstraße aus in gerader Linie nach dem Sauerbrunnen führenden Fußpfad zu gehen, auch für den Fall, daß der Brunnen selbständig fließen sollte“. Dieses nun verbrieftete Recht wurde in das Grundbuch eingetragen.

Eine entscheidende Rolle für diesen Vergleich hat der Königliche Amtsgerichtsrat Ludwig Raab gespielt, der 1855 in Trais geboren worden war. Während eines gerichtlichen Lokaltermins schilderte er die Bedeutung des Sauerbrunnens: „Ich heiße Ludwig Raab, bin Kgl. Amtsgerichtsrat, bin 48 Jahre alt, evang., in Wetzlar wohnhaft. Ich bin hier geboren, habe etwa bis zum 16. Lebensjahr hier gewohnt, bin auch in späterer Zeit noch häufig, und zwar jährlich wenigstens 1 bis 2 Mal hier gewesen. Mein Vater war von etwa Anfang der 60er Jahre an etwa 12 Jahre lang oder noch länger Bürgermeister dahier.

Die Brunnenanlage betreffend, so bestand früher nur der südlich des neuen Brunnens gelegene Schöpfbrunnen, und an der Stelle des neuen Brunnens befand sich unter der Erdoberfläche eine Art Brunnenkammer, von der aus die Quelle in den Schöpfbrunnen geleitet war. Diese Brunnenkammer bestand aus einer kastenartigen Vorrichtung, die nach oben mittels eines Deckels verschlossen und für gewöhnlich vollständig mit Erde bedeckt war. Von Zeit zu Zeit wurde diese Erde weggeräumt, der Deckel gehoben, die Brunnenkammer gereinigt und dann wieder geschlossen.

Der Schöpfbrunnen war schon, soweit meine Erinnerung zurückreicht, immer mit Sandsteinplatten als Wänden versehen und hatte eine über die Erdoberfläche herausragende Einfassung, die ebenfalls aus Sandsteinplatten bestand. Vorübergehend war in diesem Schöpfbrunnen eine Pumpe eingesetzt. Dieselbe wurde aber, da sich alsbald ergab, daß infolge des Abschlusses des Brunnens das Wasser ungenießbar wurde, wieder beseitigt, und seit jener Zeit wurde das Wasser wie der wie vorher geschöpft. Dieses Schöpfen geschah in der Regel mittels Töpfen,

die man an einem Bindfaden oder an einem dünnen Seilchen herunterließ und auf diese Weise füllte. Nach der Beseitigung der Pumpe ist meines Erinnerns die Brunneneinfassung in ihrer heutigen Gestalt hergerichtet und die Öffnung mittels 2er gekreuzter Eisenstäbe zur Verhütung von Unfällen verschlossen worden.

Hier in der Gemeinde hat man den Brunnen als ‚unsern Sauerbrunnen‘ bezeichnet; man ging zu demselben unter Benutzung des schmalen Fußpfädchens, welches von der Brücke aus direkt nach ihm führt, und die Benutzung des Brunnens fand stets ganz allgemein statt, so daß sie niemandem untersagt war. Nicht allein die Bewohner von Trais-Horloff haben an diesem Brunnen, dessen Wasser stark kohlenensäurehaltig ist, solches geholt, sondern dasselbe geschah während der Heu- und Grummeternte auch seitens der Bewohner von Utphe und Inheiden, welche in der Nähe des Brunnens mit Erntearbeiten und dergleichen beschäftigt waren. Das Wasserschöpfen geschah meines Wissens stets in dem Glauben, daß man dazu berechtigt sei, ich habe niemals gehört, daß von Seiten der Landesherrschaft Solms-Laubach oder von anderer Seite gegen die Benutzung des Brunnens Einspruch erhoben worden wäre und ich selbst war noch bis kurz vor Beginn dieses Prozesses des Glaubens, daß der Brunnen selbst Gemeinde-Eigentum sei. In diesem Glauben bin ich wesentlich auch dadurch bestärkt worden, daß soweit ich mich erinnere, früher um den Schöpfbrunnen herum in einer Entfernung von etwa zwei Schritten von demselben kreisförmig ein Graben gezogen war, sodaß nach dem Brunnen hin eine Art Böschung entstand. Ich glaubte, dieser Graben bezeichne die Eigentumsgrenze rings um den Brunnen und bei dem Pfädchen, welches von der Brücke aus nach dem Brunnen führt, handle es sich um ein Gangrecht, denn daß dieser Pfad über gräfliches Gelände führt, war mir bekannt.

Daß dieser Pfad jemals von Steinen eingefast gewesen wäre, ist mir nicht erinnerlich, wohl aber kann ich mich entsinnen, daß bei schlechtem Wetter auf beiden Seiten Reiser oder dergleichen vor dem Betreten des eigentlichen Wiesengeländes warnten. Von Interesse dürfte es sein, daß das Reinigen der Brunnenkammer, das Einsetzen und Wegnehmen der oben erwähnten Pumpe, die zeitweilig erforderliche Reinigung des Schöpfbrunnens selbst und die Neuherstellung der Einfassung desselben durch die Gemeinde Trais-Horloff und auf deren Kosten geschehen ist. Ich habe niemals gehört, daß in früherer Zeit die Verhältnisse hinsichtlich der Benutzung des Sauerbrunnen anders gelegen hätten, ich muß vielmehr sagen, daß man stets geglaubt hat, daß dieser Brunnen der Gemeinde gehöre oder daß sie doch das Recht habe, Wasser dort zu holen.

Über die Zeit der ursprünglichen Fassung der Quelle und Anlage des Schöpfbrunnens kann ich keine Auskunft geben, das Aussehen der Sandsteinplatten, welche vor der Anbringung der Pumpe als Brunneneinfassung gedient haben, berechtigt zu dem Schluß auf sehr hohes Alter... Hier im Dorf befinden sich zwar mehrere gute Brunnen, allein das Sauerwasser des hier in Rede stehenden Sauerbrunnens war stets allgemein beliebt und deshalb pflegte man im allgemeinen wohl in jedem Hause und in jeder Familie, soweit man hierzu Zeit hatte, täglich und zwar im Winter wie im Sommer seinen Topf Sauerbrunnen zu holen. Der Transport des Wassers fand stets in Schöpfgefäßen statt, und das Wasser diente stets nur als Trinkwasser für Menschen, auch beschränkte sich die Benutzung des Brunnens stets nur auf den Hausgebrauch.“

Was passierte mit dem Sauerbrunnen selbst?

Die Kirchenchronik stellt fest: „Im Jahre 1919 fließt der Sauerbronn nicht mehr. Nachdem diese Quelle schon jahrelang gestört und nicht mehr benutzt war, entspringt sie jetzt bei der Fabrik 40m unter der früheren Oberfläche der Erde (d.h. also am Grunde des heutigen Sees). Der Sauerborn spendet keinem Mäher und Schnitter mehr sein köstliches Naß.“

1954 allerdings berichtet Bürgermeister Wilhelm Schneider an den Hessischen Minister für Arbeit, Wirtschaft und Verkehr: „... stellen wir fest, daß die alten Mineralquellen

wieder in Tätigkeit getreten sind. Die Quellen hatten zufolge des seit 1912 bis 1950 betriebenen Braunkohletagebaues der Gewerkschaft Friedrich am bisherigen Ort ihre Tätigkeit eingestellt und sind, nachdem das Abraumloch sich mit Wasser gefüllt hatte, plötzlich wieder an ihrer alten Stelle zum Vorschein gekommen."

Mit dem Kauf des Hofguts Utphe erwarb der neue Besitzer Otto Rinn vom Laubacher Grafen auch die Sauerbrunnenwiese. Mit der Bodenreform nach dem zweiten Weltkrieg bekam die Nassauische Siedlungsgesellschaft die Wiese. Ihr kaufte die Traiser Gemeinde das Gelände am 22.10.1959 ab, da sich zwei Unternehmen für die gewerbliche Ausschöpfung der Quelle interessierten. 1961 wurde die Wiese von der Firma Hessenquelle in Bad Vilbel gekauft. Die Stadt Hungen hat nach über 40 Jahren den Sauerbrunnen inzwischen zurückerworben. Es dürfte weniger die Sorge um den Nachwuchs aus dem Sauerbrunnen den Ausschlag dafür gegeben haben – wenn es helfen würde, wäre es mehr als ein willkommener Nebeneffekt! - als vielmehr die Erinnerung an ein gutes Stück Traiser Geschichte. Im Jubiläumsjahr wird sich jedenfalls der Wunsch der Traiser erfüllen, dass der Sauerbrunnen „doch bald seine Schleußen zum Wohle der durstenden Menschheit öffnen möge“, wie Bürgermeister Bornmann das um die vorherige Jahrhundertwende ausdrückte. Ob mehr daraus wird und in der Tat viele Menschen in den Genuss des Traiser Sauerlings kommen können, das wird die Zukunft zeigen.

